

18. Sonntag nach Trinitatis

Wochenspruch

„Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder und seine Schwester liebe.“

(1. Joh 4,21)

„Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern.

Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?

Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?

Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.“

(5. Mose 30,11-14)

Predigt

Liebe Gemeinde,

es ist das erste Mal, dass dieser biblische Text als Predigttext für den 18. Sonntag nach Trinitatis gelesen wird. Bevor die neuen Leseordnung vor zwei Jahren eingeführt wurde, waren diese Worte für die Konfirmation vorgesehen.

Mose wendet sich am Ende seines Lebens mit diese Worte an die Israeliten. Im Auftrag Gottes hatte er es aus Ägypten herausgeführt. Gott hatte die Israeliten befreit aus der Sklaverei und sie vor den Nachstellungen des Pharaos beschützt.

Gott und die Israeliten hatten miteinander einen Bund geschlossen: Gott will ihr Gott sein und sie wollen sein Volk.

Seine Weisungen für ein gutes Leben, die Zehn Gebote, hatten sie angenommen; diese wollten sie halten.

Vierzig Jahre waren die Israeliten unterwegs durch die Wüste gezogen, bis sie endlich das ihnen verheißene Land einnehmen sollten. Da erinnerte Mose die Israeliten an die Zehn Gebote.

Im Konfirmationsunterricht werden die Zehn Gebote auswendig gelernt:

„Ich bin der HERR, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst den Feiertag heiligen. Du sollst Mutter und Vater ehren. Du sollst nicht töten.“

„Du sollst, du sollst, du sollst...“ - das hört sich für unsere Ohren so anstrengend an.

Man kommt sich vor wie ein kleines Kind: Tu dies nicht, tu das nicht. Als ob man nicht selbst einschätzen könnte, was gut und was schlecht ist.

Die Zehn Gebote sind – wie das Alte Testament – in hebräischer Sprache verfasst. Und diese Sprache trägt eine Besonderheit in sich. Die Zehn Gebote lassen sich auch anders übersetzen:

„Ich bin der HERR, dein Gott, halte dich an mich und du wirst nichts Falsches sagen über einen Dritten. Du wirst niemanden mobben. Du wirst den Menschen, mit dem du verbunden bist, nicht betrügen. Du wirst nicht neidisch sein und begehren, was deinem Nächsten gehört. Du wirst nicht zum Mörder werden.“

Die Zehn Gebote werden so zum Segen:

„Selig sind, die das Leben lieb haben und alles Lebendige beschützen. Selig sind, die spüren, dass sie Ebenbild Gottes sind. Selig, die sich Zeit nehmen für Gott.“

„Sein Wort ist ganz nahe bei dir, in deinem Mund und in deinem Herzen, dass du es tust.“

Was ist uns nahe?

Was liegt uns auf der Zunge – und kommt über unsere Lippen?

Was ist denn in unseren Herzen?

Ich merke, dass im Trubel des Alltags allzu oft mein Herz erfüllt wird mit allem möglichen: Mit Werbung und auch den Vorstellungen von anderen Leuten, was ich alles haben sollte und kaufen müsste, wohin ich reisen und wie ich mich verhalten sollte.

Weil ich so viel zu tun habe, kann ich gar nicht mehr richtig wahrnehmen, was um mich herum und was in mir ist.

Der Alltag kann so auf mich einströmen, dass mein Herz übervoll wird an allem möglichen, so dass es mich wegträgt.

Voll, aber nicht erfüllt ist das Herz.

Aber was wir uns zu Herzen nehmen, das ist nicht egal. Das zeigt die folgende Kurzgeschichte:

Eine alte Indianerin saß mit ihrer Enkelin am Lagerfeuer. Es war schon dunkel geworden, das Feuer knackte und die Flammen züngelten zum Himmel.

Die Alte sagte nach einer Weile des Schweigens: „Weißt du, wie ich mich manchmal fühle? Es ist, als ob zwei Wölfe in meinem Herzen miteinander kämpfen würden. Einer der beiden ist rachsüchtig, aggressiv und grausam. Der andere liebevoll, sanft und mitfühlend.“ Neugierig fragte das Mädchen: „Welcher der beiden wird den Kampf um dein Herz gewinnen?“

Bedächtig antwortete die Alte: „Der, den ich füttere.“

Es ist nicht egal, was wir uns zu Herzen nehmen.

Mose war sich sicher, es ist gut, Gottes Wort im Mund zu tragen, d. h. es sich immer und immer wieder vorzusagen, es auswendig zu lernen.

Mose war sich sicher, es ist gut, sich Gottes Worte zu Herzen zu nehmen. Und: Mose war sich sicher, dass Gottes Wort uns nah ist.

„Sein Wort ist ganz nahe bei dir.“

Es gibt Sätze aus der Bibel, die einem nahe kommen können und gut tun. Worte, die ermutigen und trösten. Worte, die einem Kraft geben, das Richtige zu tun, auch wenn es schwer ist.

Eine Frau, die im Sterben lag, erzählte mir einmal von ihrem Konfirmationssspruch, der ihr Herznahrung war:

„Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ (Josua 1,9)

Sie erzählte, dass diese Worte sie ermutigt hatten, wenn Aufgaben anstanden, die ihr zu groß erschienen. Diese Worte gaben ihr Kraft, sich Gott anzuvertrauen, auch im Sterben.

Dadurch dass diese Frau mir erzählte, wie sich diese Worte mit ihrem Leben verwoben haben, sind diese Wort auch mir nahe gekommen.

Gott kommt uns nahe, berührt unser Herz mit seinem Wort.

Sein Wort lädt uns ein, in unserer Herz zurückzukehren und ihm zu begegnen.

Jedoch, das ist nicht das Ziel. Nicht, dass wir tatenlos in uns ruhen.

„Sein Wort ist ganz nahe bei dir, in deinem Mund und in deinem Herzen, dass du es tust.“

Gottes Nähe in seinem Wort und menschliches Tun gehören zusammen. Sind miteinander verschränkt.

„Die Begegnung mit Gott“ und „das in der Welt sein und handeln“ gehören zusammen.

Im 1. Johannesbrief wird Gott als die Liebe beschrieben, die Liebe, die uns zuerst geliebt hat; die Liebe, die hofft, dass sie erwidert wird, die auf eine Antwort von uns hofft.

Möge es so sein, wie es in der Konfirmationsagende heißt, dass wir allezeit unserem Herrn Jesus Christus ein aufrichtiges und freudiges Ja geben.

Dazu helfe uns Gott. AMEN

Pfarrerin Stefanie Kögel